# Gutachten

zur Geschichte und zur Bedeutung
der Burg Friesack

im Havelland

Dr. Peter Neumeister

Berlin

**1999**

## Inhaltsverzeichnis

**I.** Der heutige Befund.

**II.** Die Ersterwähnung und die Geschichte der Burg im Mittelalter.
- a. Archäologischer Befund.
- b. Ersterwähnung.
- c. Begrifflichkeit.
- d. Historischer Befund für die Zeit des Mittelalters.

**III.** Die Geschichte der Burganlage seit dem 16. Jahrhundert.
- a. Die Burg im 16. und 17. Jahrhundert.
- b. Die Schloßanlage des 18. Jahrhunderts.
- c. Die Schloßanlage bis zum Abriß.

**IV.** Die Besitzer der Burg Friesack.
- a. Die Herren von Jerichow/Friesack.
- b. Die Markgrafen von Brandenburg.
- c. Die Grafen von Lindow.
- d. Die Herren von Bredow.
- e. Die Herren von Schlieben.
- f. Die Herren von Quitzow.
- g. Die Besitzer des 20. Jahrhunderts.

**V.** Verzeichnis mittelalterlicher Urkunden zu Friesack.

**VI.** Bewertung des Objektes.

**VII.** Verzeichnis der Quellen und der Literatur.

**VIII.** Karten, Pläne und Ansichten.

## I. Der heutige Befund.

Nähert man sich von Norden her über die B 5 der Stadt Friesack und wählt den Weg durch die Stadt, so wird man nach der Überquerung des Flüßchens *Rhin* rechterhand einen baumbestandenen Hügel (Abb. 1) entdecken, auf dem bis etwa zur Mitte der 90er Jahre eine Baracke stand, welche als Kindergarten genutzt wurde. Ein archäologischer Befund beim Bau einer dazugehörigen Fäkalgrube liegt nicht vor. Unmittelbar hinter diesem Hügel, der die Reste wohl einer der bedeutendsten Burg- bzw. Schloßanlagen Brandenburgs beherbergt, steht die im 19. Jahrhundert errichtete Stadtkirche Friesacks (Abb. 2). Die topographische Situation, die wir heute in der Umgebung der Stadtkirche bis zum Ufer des *Rhin* im Burgbereich vorfinden, ist durch eine mehrfache Überformung aus den vergangenen Jahrhunderten gekennzeichnet. Lediglich einige Fundamentreste zeigen sich bei genauerem Hinsehen (Abb. 3). Besonders einschneidend mag die Entwässerung des Luchs und die Verlegung bzw. die Veränderung des Rhinlaufes in den 30er bis 70er Jahren des 18. Jahrhunderts im Burgbezirk gewesen sein. Besteht aufgrund der historischen Literatur bis in die Zeit des 18. Jahrhunderts die Möglichkeit, die Burg bzw. die Feste Friesack als eine herausragende Fortifikation zu bezeichnen, so dürften die hydrologischen Veränderungen dieses Jahrhunderts die militärische Bedeutung Friesacks beseitigt haben und der Neubau des Jahres 1774 machte Friesack zum reinen Wohnsitz mit schloßartigem Charakter (Herrenhaus) einer adligen Familie des Havellandes (Abb. 4 u. 5).

Der Abriß des 1774 errichteten Herrenhauses, das sich bereits in den 1930er Jahren in einem maroden Zustand befand, im Jahre 1956, beendete die Geschichte einer Burg- und Schloßanlage, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts einsetzte und eng mit der Geschichte der Mark Brandenburg bis ins 20. Jahrhundert verbunden war.

Die Möglichkeit einer systematischen und vor allem flächenmäßigen Grabung im Burgbereich verspricht vielfältige Ergebnisse. Sie könnte Erkenntnisse über die Burganlage sowohl in slawischer als auch deutscher Zeit liefern. Des weiteren wäre Aufklärung darüber zu erwarten, welches Ausmaß die Burganlage im 16. und 17. Jahrhundert erreichte und ob man gegebenenfalls sogar damit rechnen kann Anzeichen dafür zu finden, daß Friesack während oder nach dem Dreißigjährigen Krieg zur Festungsstadt ausgebaut werden sollte. Die heute noch vorhandenen Straßennamen (Ober- und Niederwallstraße, Kleine und Große Schanzstraße etc.) legen letzteres nahe. Der Bau des Herrenhauses im 18. Jahrhundert und die

noch vorhandenen Reste im Boden dürften Einblicke in adlige Lebensweise des 19. und 20. Jahrhunderts geben. Darüber hinaus darf man Auskünfte über das Verhältnis von Burg und Stadt Friesack erwarten, denn es besteht kein Zweifel, daß zwischen beiden topographischen Einheiten eine Wechselbeziehung bestand. Diese Beziehung hat sich auf das Werden und Wachsen der Stadt sicherlich ausgewirkt und sie dürfte auch noch heute für die aktuelle Bautätigkeit Bedeutung haben. Nicht zuletzt könnte eine denkmalpflegerisch geschickte Aufbereitung der Grabungsergebnisse auch Auswirkungen auf den von Theodor Fontane „geschulten" Touristen haben. Neben dem wissenschaftlichen Interesse an der Freilegung des „Friesacker Burgberges" sollte deshalb der ökonomische Aspekt nicht unbeachtet bleiben. Wir haben uns nunmehr dem historischen Werdegang der Burganlage von Friesack zu widmen, um zeigen zu können, was wir wissen und was wir nicht wissen. Wir haben den Versuch zu unternehmen, zwischen Legenden und Wahrheiten zu scheiden, um die tatsächliche historische Bedeutung der Burg Friesack zu ermitteln.

## II. Die Ersterwähnung und die Geschichte der Burg im Mittelalter.

### a. Archäologischer Befund

Das Corpus der archäologischen Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der DDR (7. bis 12. Jahrhundert) und auch das Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen spiegeln bei kritischer Betrachtung einen recht vagen archäologischen Befund wider. Obwohl das Corpus keine einzige Grabung in Friesack dokumentieren kann, sind die vorgenommenen Deutungen der Siedlungs- und Gräberfunde weitreichend. Im Hinblick auf die Burg wurden folgende Aussagen getroffen: „Burgwall. Ein natürlicher Hügel wurde durch einen br. künstlichen Graben vom s gelegenen Festland getrennt. ‚Erhalten sind noch Grabenspuren und Reste von Mauerwerk. Packwerk aus Baumstämmen und Steinen ist als Substruktion und bei der Befestigung verwendet worden.'"[1] Prüft man die weiteren Befunde, so kann man neben Scherben und Grabresten keine aussagekräftigen archäologischen Ergebnisse heranziehen. Die Datierung und ethnische Zuordnung beziehen sich auf die Zeit zwischen dem 9. bis 13. Jahrhundert, wobei von slawischer und seit dem 12. Jahrhundert von deutscher Besiedlung

[1] Im nachfolgenden Anmerkungsapparat sind nur Zitate belegt und auf Archivmaterialien wird verwiesen: Corpus, 3. Lieferung, S. 166, NR. 77/22

ausgegangen wurde. Das Handbuch geht im Hinblick auf die Burg davon aus, daß vermutlich die deutsche Burg auf einer älteren slawischen Anlage stand. Ohne archäologischen Befund wurde Friesack als große runde oder ovale Anlage mit großem Durchmesser als „relativ frühe deutsche Burgenform“[2] beschrieben.

Wir haben an dieser Stelle die Pflicht darauf hinzuweisen, daß etwa 20 km Luftlinie nö von Friesack ein bedeutender slawischer Siedlungsplatz, den man späterhin Altfriesack nannte, lag, an welchem man auch auf eine große slawische Burgwallanlage gestoßen ist, wobei hier ebenfalls systematische Grabungen nicht durchgeführt wurden. Wichtig erscheint dieser Hinweis auf Altfriesack trotzdem, weil in älterer Literatur vermutet wurde, die ersten Burgherren von Friesack seien slawischer Abkunft gewesen. Für die Frühbelege zur Burg und zu den Herren von Friesack wäre eine Verwechslung mit dem Siedlungsplatz „Altfriesack“ zumindest nicht auszuschließen, auch wenn wir dies für wenig wahrscheinlich halten.

Wenn wir auch für den Burgbezirk über keinen aussagekräftigen Befund verfügen, so können wir doch für die Stadt Friesack aufgrund systematischer Grabungen u.a. im Marktbereich auf bedeutende archäologische Materialien verweisen, die wohl auch für die Burg von Bedeutung sein dürften. Dendrodaten, dem beginnenden 13. Jh. zugehörig, eine Bronzeschale wohl aus ebendieser Zeit, Bohlenwege und Indizien auf Gräben eines Befestigungssystems sollten nicht losgelöst von der Burg betrachtet werden.

Die unbefriedigende archäologische Gesamtsituation macht deutlich, daß eine großangelegte Grabung im Burgbereich zu weiterführenden Erkenntnissen über Burg- und Stadtentstehung führen werden. An dem Befund ändert auch eine Notiz aus den dreißiger Jahren nichts, nach der bei einer Grabung das Fundament eines Turmes im Burgbereich entdeckt worden sein soll.

### b. **Ersterwähnung**

Leider läßt sich für die Ersterwähnung von Friesack kein genaues Datum ermitteln. Zwischen dem 28. Dezember 1216 und dem Beginn des Jahres 1221 wird die zweite Rezension einer Urkunde Bischofs Siegfried II. von Brandenburg (1216–1220/21) entstanden sein, die Friesack (*Vrisac*) erstmals erwähnt. Wir können darüber hinaus nicht genau sagen, auf welchen Sachverhalt sich diese Erstnennung bezieht: Burg, Siedlung oder Kirche. Die unsichere Überlieferung des ersten urkundlichen Belegs verdeutlicht jedoch, daß

[2] Handbuch, S. 79

offensichtlich die Machtverhältnisse im Nordwesten des Havellandes, im Rhingebiet, zu jener Zeit noch nicht gefestigt waren. Ansprüche mehrerer Mächte werden sich überlagert haben. Wir vermögen uns diesbezüglich auch nicht der Argumentation von Johannes Schultze uneingeschränkt anzuschließen, der glaubte, daß der Friesacker Raum bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts, im Zusammenhang mit dem sogenannten Wendenkreuzzug von 1147, unter die Herrschaft einer adligen deutschen Familie gekommen ist. Auf den Zusammenhang der Herren von Jerichow und derer von Friesack wird noch einzugehen sein, gleichwohl können wir unsere Argumentation nicht auf Vermutungen stützen, sondern wir müssen den urkundlichen Belegen folgen. Diese Urkundenbelege sagen über das Friesacker Gebiet vor 1216 nichts konkretes aus. Das Schweigen der schriftlichen Überlieferung könnte allerdings durch archäologische Befunde gebrochen werden.
In diesem Zusammenhang muß auf eine weitere Erstwähnung verwiesen werden. Am 14. August 1316 stellte Markgraf Woldemar von Brandenburg „in castro Frisaak“[3] eine Urkunde aus, die allerdings nicht im Original überliefert ist. Trotzdem verfügen wir mit diesem Hinweis aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts über einen unsicheren Beleg, daß in Friesack eine Burg – so dürfen wir wohl „castrum“ in jener Zeit übersetzen – existierte. Wenn ich es richtig sehe, ist für die Zeit vor 1316 kein Schriftstück überliefert, das Friesack in irgendeiner Weise als Siedlungsplatz beschrieben hat. Um 1316 gab es in Friesack wohl eine Burg. Die von Jentgens erarbeiteten archäologischen Ergebnisse erlauben die Annahme, daß zu dieser Zeit außerhalb der Burganlage ein Siedlungsplatz städtischen Charakters existierte. Für 1318 verfügen wir dann über einen zweiten Beleg, der auf eine Burg in Friesack hindeutet.

### c. **Begrifflichkeit**

Bei der Klärung der Frage, welcher Befestigungsbau denn in Friesack gestanden hat, können die Bezeichnungen für diese Anlage in den Quellen nicht übergangen werden. Wenn sich aus dem terminus technicus für die Befestigung in Friesack auch das Aussehen der Anlage nicht ableiten läßt, so kann aber in etwa die Richtung der zukünftigen Betrachtungsweise bestimmt werden.
Bereits gehört haben wir von einem Begriff der die Befestigung in Friesack als „castrum“ bezeichnet. Daneben treten aber weitere Bezeichnungen der Friesacker Befestigungsanlage auf:

1. 1401 (Riedel A IV, S. 82 f., Nr. LVIII) „slosz frisich"
2. 1354 (Riedel A VII, S. 127 f., Nr. X) „irer vesten vrysk hus vnd stad"
3. 1368 (Riedel A XVII, S. 74 f., Nr. LX) „dat Hus, dy Stat, dat Lant czu Vrysek"
4. 1333 (Riedel B VI, S. 59, Nr. 2274) „Vrisach,die vesten, die in der march gelegen ist"
5. 1447 (Riedel C I, S. 282, Nr. 173) „Slossen vnd Steten ... frisagk"

Für das Mittelalter läßt sich sagen, daß die Befestigung in Friesack mit den Bezeichnungen „castrum", „slosz", „hus" und „veste" versehen wurde. In der allgemein zugänglichen Burgen- und Befestigungsliteratur sind diese Termini durchaus nicht einheitlich definiert.
Im allgemeinen läßt sich vom derzeitigen Forschungsstand ausgehen – wir folgen hier im wesentlichen den Aussagen von G. Binding, H. Ebner und H.-P. Baum im Lexikon des Mittelalters – „Die Burg ist ein bewohnbarer Wehrbau, den eine Person oder eine Gemeinschaft zu ihrem Schutz als ständigen oder zeitweiligen Wohnsitz errichtet. Hervorgegangen ist sie in Nord- und Osteuropa aus der nur in Notzeiten aufgesuchten, dem Gelände angepaßten vor- und frühgeschichtl. Fluchtburg ... und dem mehr oder weniger geschützten frk. Herrenhof, in Süd- und Westeuropa, bes. Gallien, Italien und Spanien, aus dem regelmäßigen, von Türmen flankierten röm. Kastell (castrum, castellum). Für die Entstehung und Entwicklung der Burg sind die rechtl. und verfassungsgeschichtl., sowie die polit. Verhältnisse in den einzelnen Regionen und Ländern Europas entscheidend ... ."[4] Aus der vorgegebenen Terminologie vermögen wir nichts über den Burgentyp in Friesack zu sagen. Hier muß archäologische Forschung weiterhelfen. „Am ehesten vermag noch die zeitl. Abfolge Turm/Haus–Feste–Schloß eine baul. Entwicklung auszudrücken, doch darf auch hier nur mit Vorsicht auf den Kern der Wehranlage geschlossen werden."[5] Von der Begrifflichkeit ausgehend läßt sich des weiteren vermuten: „Die kleinräumige, stark befestigte Ritterburg, das umwallte Lager, aber auch Pfalz, Hofburg, Schloß, Festung und Schanze erscheinen als castrum (burch) seit der 2. Hälfte des 11. Jh. und in lat. Texten des 14. und 15. Jh. ist es fast ausschließl. Bezeichnung für Burg." ... „Mit dem Aufkommen der dt. Urkundensprache im 13. Jh. entsprach im Gefolge der seit dem 12. Jh. bemerkbaren Begriffsverengung dem lat. castrum das dt. Wort burc."[6] Und weiter glaubt man feststellen zu können: „In Urkunden wird

---

[3] KW , S. 708, Nr. 2499 (Abschrift 15. Jh.)
[4] Lexikon des Mittelalters (LMA), Bd. II, München 1983, Sp. 957 f.
[5] Ebenda, Sp. 962
[6] Ebenda, Sp. 963

der Terminus burc im 13. Jh. häufig von 'Haus' (festes Haus, syn. domus [lapidea], stein, ... abgelöst. Im 14. Jh. wird ‚Feste' (veste, vestenunge, vestunge, syn. munitio, forticilium), seit der Mitte des 15. Jh. Schloß verwendet. Seit dem 16. Jh. ist Schloß die alleinige Bezeichnung für Burg."[7] Die überlieferte Begrifflichkeit erlaubt es des weiteren davon auszugehen, daß wir es in der Frühzeit in Friesack mit einer Adelsburg zu tun haben. „Die Adelsburgen des hohen und späten MA waren ... ihrem Wesen nach private Befestigungen: sie sollten einer, in manchen Fällen mehreren, adligen Familien und ihrem unmittelbaren Gefolge, nicht aber der Bevölkerung eines Dorfes oder Territoriums eine gegen militär. Angriffe geschützte Wohnung gewähren; sie sollten die adlige Herrschaft über Land und Leute sichern und festigen, und sie sollten schließlich soziale Stellung, Macht und Lebensweise des Adels repräsentieren."[8] Es stellt sich die Frage: Wer hat die Burg in Friesack errichtet? „Der Bau einer Adelsburg mußte grundsätzlich vom Kg., einem Gf.en oder einem öffentlichen Richter genehmigt werden."[9] Der letztgenannte Grundsatz stellt sicherlich einen Idealtypus dar. Gleichwohl dürfen wir aufgrund der urkundlichen Überlieferung annehmen, daß der Markgraf von Brandenburg möglicherweise um 1300 in Friesack eine Burg errichtete. Ob die Herren von Jerichow/Friesack über mehr als einen befestigten Adelssitz verfügten, muß archäologischer Erkundung vorbehalten bleiben. Der Terminus „castrum" erscheint jedenfalls erstmals in einem Bezug auf die Markgrafen.

### d. **Historischer Befund für die Zeit des Mittelalters**

Für die Zeit vor 1216 vermögen wir nur vage historische Aussagen zu treffen. Der Tatbestand einer slawischen Wallanlage scheint unbestritten. Zu welchem Zeitpunkt der Wechsel von slawischer zu deutscher Herrschaft erfolgte, läßt sich nicht genau sagen. Die Aussagen von Johannes Schultze, daß die deutsche Herrschaft im Zuge des sogenannten Wendenkreuzzuges in der Mitte des 12. Jh. errichtet wurde, läßt sich nicht eindeutig belegen.
In der zweiten Hältfe des 13. Jh. findet sich eine adlige Familie, die sich nach Friesack benannte. Im besonderen tritt ein Heinrich von Friesack in Erscheinung. Zu Beginn des 14. Jh. scheint Friesack in den Besitz der Markgrafen von Brandenburg übergegangen zu sein. Die Auseinandersetzungen mit den nördlichen Nachbarn mögen die Markgrafen dazu bewogen haben, in Friesack eine zeitgemäße Befestigungsanlage zu errichten, die man als „castrum"

[7] Ebenda, Sp. 964
[8] Ebenda, Sp. 968 f.

bezeichnen konnte. In der Wittelsbacherzeit ging die Burg an die von Bredows über. Nach 1373, dem Ende der Wittelsbacherherrschaft in der Mark, wechselte die Burg häufig den Besitzer. Über das Aussehen der Burg können wir für das gesamte Mittelalter nichts sagen. Daß die Befestigungsanlage eine größere Bedeutung hatte, wird in den Kämpfen des Hohenzollernstatthalters Friedrich von Nürnberg mit den Quitzows im Jahre 1414 deutlich. Engelbert von Wusterwitz, ein zeitgenössischer Geschichtsschreiber, liefert einige Hinweise auf den Zustand der in dieser Zeit umstrittenen Befestigungsanlagen. Gleichwohl kann uns auch Wusterwitz keine genauen Angaben darüber machen, wie die Burg Friesack denn ausgesehen hat. Wusterwitz teilte mit: „Do nun die vier schlößer umblegt waren, haben sie die großen büchsen dafürgebracht, die mauern niddergelegt, manlich und ritterlich gestritten und am tage scholasticae ist Diterich von Quitzow heimlich entflohen vom schloße Freysack und herr Friderich hats eingenomen. Darnach ist er gezogen für das schloß Plaue mit der großen buchse herrn Friederichs landtgraffen in Düringen ... die mauren deßelbigen schloßes, die 14 füße dicke waren, niddergelegt."[10] Der Vorgang der Eroberung der Quitzowschen Schlösser regte die Phantasie späterer Geschichtsschreiber stark an, allerdings verringert sich mit der zeitlichen Entfernung der Wahrheitsgehalt der jeweiligen Aussagen. Zu fragen ist zunächst, ob Wusterwitz' Bericht eindeutig die Aussage zuläßt, daß die Burg Friesack von einer Mauer aus Stein oder Ziegeln umgeben war und ob in etwa die Mauerstärken der vier benannten Burgen identisch gewaren. Wusterwitz'Beschreibung ist aber problematisch. Wie will man einen Sachverhalt darstellen, der in etwa so aussah: Zwei Burgen im Bericht des Wusterwitz waren von einem Palisadenzaun, Wällen und Wassergräben umgeben, zwei andere Burgen verfügten über eine Befestigung aus Mauerwerk. Bei der summarischen Beschreibung des Autors bleibt zwangsweise das Detail auf der Strecke. Für Friesack können wir aber noch auf Nicolaus Upschlacht verweisen, der eine hölzerne Befestigung in Friesack als wahrscheinlich annimmt. In seinem Volkslied (nach der Übersetzung von Otto Tschirch) ist zu lesen:

„Danach sah man nun wanken
zu Friesack bei den Planken..."[11]

Damit ist nichts gesagt über den Zustand der Befestigung Friesacks in nachfolgender Zeit. Daß Friesack eine Burg mit Mauer aufzuweisen hatte, die mit der von Plaue identisch gewesen sein könnte (etwa 4,50 m stark !?), müßte eine archäologische Untersuchung erweisen. Übrigens auch der Tatbestand, daß in Friesack möglicherweise Geschütze zum

---

[9] Ebenda
[10] Wusterwitz, S. 144, Nr. LII

Einsatz kamen, muß nicht auf eine steinerne Befestigung schließen. Wusterwitz' verkürzter Bericht zu den Ereignissen im Februar 1414 läßt keine gesicherten Aussagen über den Zustand, d.h. das Aussehen der Friesacker Burg zu. Samuel Buchholtz hat in seiner im 18. Jh. erschienenen „Geschichte der Kurmark Brandenburg" übrigens erstmals von einem Geschütz gesprochen, das man „Faule Grete" genannt haben soll,außerdem hören wir von ihm: „Das Schloß Friesack bestand aus dem allerstärksten Mauerwerk, aber es war durch diese Kanone so übel zugerichet, daß Dietrich von Quitzow sich nicht getraute, es länger zu verteidigen."[12] Wir können wohl davon ausgehen, daß Buchholtz nicht den Zustand der Burg um 1414 beschrieben hat, sondern aus dem Zustand der Anlage im 18. Jh. auf das Befestigungswerk im 15. Jh. schloß.

Der archäologische Befund muß Klärung bringen. Die lange bestehende Frage feststellen zu können, ob die in der Literatur beschriebene Friesacker Burganlage der Realität entsprach oder ein Produkt der Phantasie ist, verdeutlicht seine Dringlichkeit

Walter Feske meinte in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts folgendes Bild zeichnen zu können: „Die Straßennamen Schanze und Wallstraße mahnen nur noch, daß einstmals eine Burg in Friesack gestanden hat. Ein Rest des Burggrabens ist noch sichtbar: südwestlich des Burghügels am Eingang der Stadt. Der Rhin am Stadteingang ist ebenfalls noch als Rest des alten Burggrabens zu werten. Wo heute auf dem Burggelände das alte Herrenhaus steht – heute in eine Mietskaserne umgewandelt – soll einstmals das Burgverließ gestanden haben. Auf dem Hügel davor, der größer war, stand das eigentliche Burggebäude. Die Friesacker Post steht auf der Stelle des ehemaligen Burgtores. Wo heute die Friesacker Kirche steht, floß ehemals der Rhin. Die Senkung, in welcher die Kirche liegt, läßt solches vermuten."[13] Eine neuere Geschichte des Amtsbereiches Friesack trifft zum Aussehen der Burg folgende Aussagen: „Zudem floß der Rhin anders als heute, nämlich südlich der Burg, zwischen der heutigen Kirche und dem Postgebäude... Zur Burg führte eine Zugbrücke. ... Die Burg entstand erst später [als die Stadt], denn erst nach 1250 wurde in Brandenburg mit Steinen gebaut; ... Aufgrund der Lage der alten Stadt war also die alte Burg eine Wasserburg, auf einer aufgeschichteten Dünenkuppe gelegen."[14] Im Zusammenhang mit der Beschießung der Burg 1414 wird von einer „Ringmauer" gesprochen. Auf den Befund Fontanes wollen wir unten verweisen.

---

[11] Volkslied, S. 75, siehe auch Anmerkung zu Zeile 75: plancken , Pallisaden.
[12] Buchholtz, Bd. II, 1765, S. 576
[13] Feske, Friesacks Geschichte, S. 21
[14] Amtsbereich Friesack, S. 21

## III. Die Geschichte der Burganlage seit dem 16. Jahrhundert.

### a. Die Burg im 16. und 17. Jahrhundert.

Das 16. Jh. war für Brandenburg eine recht friedliche Zeit, die auch mit wirtschaftlicher Prosperität verbunden gewesen sein soll. Neben der Reformation, die auch in Brandenburg verhältnismäßig ruhig verlief, und in derem Zuge einige Visitationsprotokolle über Friesack berichten, erfahren wir über den Zustand der Friesacker Burg nichts. Es sei denn, man folgt einem Bericht aus dem Jahre 1551, auf den sich Riedel beruft, ihn allerdings nicht in den Codex diplomaticus Brandenburgensis aufnimmt, so daß Riedel für alle nachfolgenden Autoren wohl selbst zur Quelle wird. Nach diesem Bericht soll die Burg in Friesack von einer starken Ringmauer, Gräben und Wällen umgeben gewesen sein. Ein Angehöriger der Bredow`schen Familie mag wohl damals auch in Friesack gewohnt haben. Anteile an der Burg teilen sich häufig mehrere Angehörige der Familie. Walter Feske – u. a. –, zumeist auf Bardey sich berufend, führt zur Burg weiterhin aus: „Die alte Burg wurde im Jahre 1620 oder 21 ein Raub der Flammen. Lippold von Bredow errichtete während des 30jährigen Krieges ein Wohnhaus auf dem Burggelände. Sein Bruder Georg siedelte nach Wagenitz über. ... 1682 soll der letzte Rest der Burgmauer von Hans Christoph v. Bredow niedergelegt worden sein, ebenfalls – wie Bardey erzählt – wurde der sechseckige Burgturm dem Erdboden gleich gemacht. Die Burggräben wurden zugeschüttet. ... Die Steine der Burg wurden zum Bau einer Wassermühle verwandt. Dieselbe war während des 30jährigen Krieges von Soldaten niedergerissen worden. ... Sogenannte englische Anlagen wurden auf dem Burggelände zur Verschönerung errichtet.“[15] Wurden in den dreißiger Jahren Reste dieses sechseckigen Burgturmes entdeckt? (siehe oben II.a.)

Geht bei Bardey und Feske so manches durcheinander, so kann man einige Ungereimtheiten auch bei anderen Chronisten der Stadtgeschichte entdecken, wie Zimmermann oder Lübke. Zum Aussehen der Burg in jener Zeit äußert sich zudem eine Familiengeschichte der Bredows, in welcher zu lesen ist, daß die Burg hinter vierfachen Gräben und Wällen lag und hochummauert bzw. betürmt gewesen wäre. Für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges gilt festzuhalten, daß die, wie immer geartete, Befestigung in Friesack nach wie vor eine große

strategische Bedeutung hatte. Die Burg schützte immer noch die Dämme des sumpfigen Rhinluches, die nach Rathenow und Brandenburg führten. Erst mit den umfangreichen Meliorationsarbeiten des 18. Jahrhunderts im Rhinluch verlor die Burg an Bedeutung. Die ausgeführten Arbeiten werden Auswirkungen auf den Wasserstand des Rhin gehabt haben, so daß der Schutz der Burg durch einen oder mehrere Wassergräben nicht mehr gewährleistet war. Zudem waren auf dem Gebiet des Militärwesens wichtige Veränderungen erfolgt, vor allem was die Entwicklung von Feuerwaffen betraf. Die gesamte Anlage als Befestigung wurde hinfällig.

Im 30jährigen Krieg hatte die Anlage aber noch eine besondere Bedeutung. Ich vermute, daß die bereits genannten Straßennamen, die auf Befestigungsanlagen hinweisen (Wall, Schanze), in dieser Zeit ihren Ursprung haben. Inwiefern Stadtbrände zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Burg betrafen, vermag ich nicht zu sagen. Ein Abbrennen der gesamten Burg kann ich nicht nachweisen. Im Jahre 1626 soll Friesack und wohl vor allem die Burg durch Dänen und Truppen des Ernst von Mansfeld besetzt gewesen sein. Der Abriß einer Wassermühle soll dazu gedient haben, Material für den Schanzenbau zu gewinnen. 1627 sollen sich kaiserliche Truppen in Friesack aufgehalten haben. 1631 gab es Einquartierungen der Schweden. 1635 besetzten Schweden Friesack wiederum. Es wäre zur Plünderung gekommen. 1638 hielten sich wieder kaiserliche Truppen in Friesack auf. Von Kämpfen mit den Schweden ist die Rede. 1641 wird erneut von schwedischer Besetzung berichtet. Im Juli 1644 wurden 80 Reiter des Kurfürsten in Kremmen, Friesack und Rhinow einquartiert. Die Belegbarkeit dieser Fakten ist allerdings sehr dürftig. Hinweise könnte man vielleicht in dänischen und schwedischen Archiven erwarten. Wir dürfen annehmen, daß die Burg Friesack im 17. Jahrhundert noch eine militärische Bedeutung hatte. Allerdings wissen wir über den Zustand des Bauwerkes recht wenig. Erkenntniszuwachs ist sicher von archäologischen Untersuchnungen zu erwarten.

**b. Die Schloßanlage des 18. Jahrhunderts.**

Nach dem 30jährigen Krieg dürfte in der Tat die Bedeutung der Burg Friesack als militärische Anlage langsam nachgelassen haben. Entweder waren die Zerstörungen des Krieges nicht zu beheben oder die Kosten für den Ausbau zu einer neuzeitlichen Befestigungsanlage – vergleichbar Spandau, Peitz – waren nicht zu erbringen. Von besonderer Bedeutung erwiesen

[15] Feske (wie Anm. 13), S. 26

sich dann die Meliorationsarbeiten des späten 18. Jahrhunderts, die die hydrologische Situation im Rhinluch gravierend veränderten. Jetzt wurde es wohl auch sinnvoll, das Terrain der Burg umzugestalten. Schloßbau (Fachwerkgebäude und Parkanlage) waren die Folge dieser Veränderungen. Daß diese Umgestaltung nicht in einem Zuge geschah, zeigt wohl ein Gemälde, das von Zimmermann ins 17. Jahrhundert datiert wurde, auf Schloß Görne hing und folgendes darstellte: „Da erblicken wir im Vordergrund den breiten, schiffbaren Rhin, und jenseits des nördlichen Ufers eine hohe, steinerne Mauer. Dahinter erhebt sich in der Mitte das große starke Schloßgebäude. Rechts davon ist eine zweistöckige Ruine und ein halbzerstörter Turm, dessen Fundamente in neuerer Zeit [?] aufgefunden worden sind. Gleich dahinter zogen sich Mauer, Wall und Graben hin und trennten also die eigentliche Burg von dem sogenannten Zwinger, der hier unter dem Namen Pagenburg bekannt ist, die sich bis über die heutige Dammstraße erstreckt und zur Behausung der Burgmannen diente. Hier war das Tor, durch welches es über die Rhinfähre zu dem Damm ging, der Friesack mit dem Ländchen Bellin verbunden hat. Links vom Schlosse befand sich der Burgwart oder Burgfried, ein riesiger, sechseckiger Turm. Weiter nach Westen hin folgen Wirtschaftsgebäude und die Kirche, die bis 1841 hinter dem jetzigen Diakonat stand. Die innere Burg war mit einer Futtermauer umgeben, die 14 Fuß dick war. Nach der Vorburg zu war ein Pfortenhaus, von der die Zugbrücke über den Schloßgraben führte."[16] Zimmermann sieht auf dem Gemälde mehr als man in Wahrheit ausmachen kann. Daß er feststellen kann, daß die Mauer 14 Fuß dick war, ist wahrlich beachtlich!

Nicht unwichtig scheint mir für die Situation in Friesack im 18. Jahrhundert ein Tatbestand zu sein, der sich aus den auf uns gekommenen Akten ermitteln läßt. Zwischen 1724 und 1738 wird vermerkt, daß in Friesack Palisaden aus Holz errichtet wurden, die eine effektive Erhebung der Accise erlauben sollten. Am 16. Februar 1737, am 3. April 1737 und am 26. Mai 1738 ergeht Order von König Friedrich Wilhem, die Arbeiten bzw. die Reparaturen an den Palisaden zur Wasserseite, den Schreiberhäusern usw. weiterzuführen. U. a. sollten für 4½ Schock Palisaden im Königsforst zu Rathenow geschlagen werden.[17] Im ländlichen Bereich wurde also auch im 18. Jahrhundert mit Holz gebaut und der Stein des Burggeländes dürfte ein begehrter Baustoff gewesen sein. Zum Verfüllen der Burggräben hat man ihn wohl nicht benutzt. Letztlich kann aber nur die archäologische Untersuchung Gewißheit bringen.

---

[16] Zimmermann, S. 88 f.

[17] Pr. Br. Rep. 2, S. 4775 (ohne fol.)

c. **Die Schloßanlage bis zum Abriß.**

1774 wurde auf dem Burggelände ein Fachwerkbau errichtet, der bis 1956 existierte. Darüber hinaus bestand fortwährend das Bedürfnis, zu fragen, wie denn die alte Friesacker Burg ausgesehen hat. In den 80iger Jahren des 19. Jh. plante Theodor Fontane ein Buch mit dem Titel „Das Ländchen Friesack und die Bredows". Der bekannte Dichter unternahm umfangreiche Recherchen, ohne das Projekt zum Abschluß zu führen. Unter anderem war Fontane auch vor Ort und befragte Einwohner, die noch Informationen über Bestandteile der Burg zu berichten wußten. Zudem verwandte er auch gedruckte Aussagen aus der Bredow`schen Familiengeschichte und nahm zu Angehörigen der Bredows selbst Kontakt auf. Aus den Vorstellungen Fontanes wächst ein Bild der Friesacker Burg, das kritisch überprüft werden muß. Im folgenden sollen die wichtigsten Aussagen des Dichters zusammengetragen werden, die im Laufe seiner Recherchen wohl auch einigen Veränderungen unterlagen. Wissenschaftlich korrekt beginnt der Dichter damit, die Besitzer der Burg zu ermitteln, um anschließend einige Aussagen über das Aussehen der alten Burg zu treffen. Zu Beginn seiner Ausführungen verdeutlicht eine einfache Skizze die heutige Situation (19. Jh – siehe Abb. 6). Sodann führte Fontane aus: „Der Rhin fließt im Norden. Die Burg lehnt sich an den Rhin, rechts östlich daneben die Pagenburg; in Schrägstellung die Kirche daneben, die alte sowohl wie die nach dem Dreißigjährigen Kriege aufgebaute. Erster Graben unmittelbar um den Burgberg, der auf Knüppelstämmen (Art Knüppeldamm) aufgeführt wurde, darauf Bohlen, Knüppel und dann Steinschüttung; darauf dann Erdreich. Nun wurde die Burg gebaut, Turm, Anbauten, Flügel, Übergang mit Zugbrücke zur Pagenburg. Anderer Übergang über den ersten Burggraben mit Zugbrücke, dann zweiter und dritter Burggraben, dem zweiten Wall entspricht die Wallstraße, dem dritten Wall entspricht die 'Schanze' (die Straße, an deren Ecke jetzt das Postgebäude steht).

Die ganze Kirchenstellung habe ich aufgezeichnet, mit Siegfried von Bredows Gruft, die einen bestimmten Anhaltpunkt für die ganze Sache (Kirche) gibt. ... Der Kirchhof umgab die Kirche. Bis 1821 wurde begraben; der Kirchhof blieb und zerfiel, war dann Spielplatz, dann wurde alles applaniert und ist nun jetzt ein Parkgarten mit hohen Bäumen und zahllosen Fliederbüschen. In einiger Entfernung, etwa hundert Schritt von der alten Kirche und Begräbnisstätte, steht die gegenwärtige Kirche. – Der Hügel, auf dem das eigentlichste Burggewese stand, ist noch ganz vollkommen als Befestigungshügel zu erkennen, ebenso der

erste Burggraben, der sich um den Hügel herumzog."[18] Wenig später endet der Text; Zeichnungen sind nicht mehr vorhanden. Unter der Überschrift „Friesack" folgt aber dann ein weiterer Bericht von einem Besuch vor Ort: „1. Das ist nun also der berühmte Platz. 2. Man kommt nun an und besucht die Stelle, was man findet, ist das Folgende. Nun eine genaue Schilderung, vorwiegend idyllisch.

3. Von der alten Bredow- bzw. Quitzow-Burg ist anscheinend nichts mehr da, bleibt man aber länger und frägt und schaut und blickt aus, so kriegt man schließlich viel heraus, wenn auch nicht alles. Man sieht den Bau nicht architektonisch neu vor sich entstehen und kann nicht feststellen, wie irgend etwas als plastisches Bild gewesen ist, aber den Grundriß kann man einigermaßen feststellen und die Linien ziehen. Man kann ziemlich [genau] feststellen: hier stand der Hauptbefestigungsturm, hier die Burgkapelle, hier liefen die Mauern und Gräben, hier waren die Brücken und Pforten. Man kann nur nicht mehr feststellen, wie diese Dinge ausgesehen haben. Das 'was' und 'wo' läßt sich feststellen, nur nicht das 'wie'.

4. Danach stand es mit der alten Burg Friesack von 1414 wie folgt.

5. Vorhanden aus jener Zeit sind nur Dinge unter der Erde: Gewölbe, Keller, Krypten. An der Stelle, wo die Burg stand, finden sich Unterkellerungen. Dieselben sind aber wahrscheinlich erst aus dem Jahre 1721, und will man mehr Ausbeute haben, so muß man aus den jetzt vorhandenen Kellern in die Tiefe graben, wo sich dann wahrscheinlich noch die alten Burggewölbe vorfinden werden. – Mit den Gewölben unter der Kirche liegt es glücklicher."[19]Fontane hatte sodann einige Einwohner befragt, die ihm Auskunft über Särge in der Krypta der Burgkirche geben konnten. Zu den Ereignissen vom Februar 1414 bietet Fontane u.a. folgendes Bild: „Der erste Angriff galt dem Städtchen, welches, südlich und östlich von der Burg gelegen, durch eine im weiteren Umkreise angelegte Schanze mit Wassergraben, sodann, in unmittelbarer Nähe, durch Wall und Graben nebst sogenannten 'Blanken', das heißt starker Brettervergatterung, geschützt war. An diesen Blanken scheint ein heftiger Kampf stattgefunden zu haben, welcher zunächst mit dem Rückzuge der Angreifer abschloß. Einem zweiten Sturm aber vermochte diese Schutzwehr nicht zu widerstehen, und als erst das Städtchen in der Gewalt der Belagerer war, war die Ringmauer des Schlosses und dieses selbst den Wirkungen des schweren Geschützes, der 'großen Büchse', in nächster Nähe derart ausgesetzt, daß die Burg selbst am zweiten Tage unhaltbar wurde."[20] In einer weiteren überarbeiteten Fassung hat Fontane seine Aussagen etwas modifiziert: „5. Wie diese Burg nun

[18] Fontane, Ländchen Friesack, S. 186 f.
[19] Ebenda, S. 187 f.

war, ist nur sehr annäherungsweise festzustellen, weil das, was geblieben ist, nur über Lage und allenfalls Ausdehnung Kunde gibt. Unmittelbar am Rhin erhob sich der Burghügel von etwa 2000 (?) Schritt Umfang, den nach Norden hin der Rhin, nach Süden hin Graben und Wall in einem ganzen System umgaben: drei Gräben, drei Wälle. Ein sehr wesentlicher Teil der Stadt gehörte noch mit zu diesem Befestigungssystem von Wall und Graben, und der dritte (äußerste) Graben zog sich dort, wo jetzt die ... straße läuft. Von Süden her war über Brücken und Tore der Zugang, aber nicht da, wo jetzt die Straße zur Burg heraufführt, sondern links oder rechts daneben. Oben war eine mächtige Umwallung, und teils in diese Umwallung eingebaut, teils von ihr umschlossen, erhoben sich der Befestigungsturm, das steinerne Wohnhaus und die Kirche. Wie der Mauerzug dieser Umwallung ging, ist noch festzustellen, namentlich an den zum Teil tief in der Erde steckenden Fundamenten und Unterkellerungen. Da, wo diese Unterkellerungen sich finden – hart am Rhin und damals vielleicht unmittelbar am Ufer des Flusses – ‚befand sich wahrscheinlich auch die Burg, von der man doch wohl annehmen darf, daß sie nicht bloß ein Burgturm, sondern auch ein schloßartiges Wohnhaus war."[21] Man spürt an diesem Bericht die Unsicherheit des Dichters in seiner Argumentation. Zwischen wissenschaftlicher Redlichkeit und dichterischer Fantasie schwankt das Bild über die Friesacker Burg. Insgesamt gesehen vermischen sich wohl bei Fontane verschiedene Bauphasen der Friesacker Anlage. Richtig erkannt hat Fontane mit Sicherheit die Bezogenheit von Stadt und Burg aufeinander. Immerhin hat Fontane bereits angeregt, daß Grabungen zur Schärfung unseres Bildes von der Burganlage beitragen können. Diese Grabungen würden einen Beitrag sowohl zur Stadtgeschichte, zur Geschichte der Burg- und Schloßanlage als auch zur Adelsgeschichte Brandenburgs leisten.

Erwähnen wollen wir an dieser Stelle noch eine Quellengruppe, die aber wohl nur bedingt Auskunft über das Aussehen von Teilen der Burg geben kann: die Siegel und die Siegeln nachempfundenen Stempel. Wir verweisen hier auf zwei Stempel in Abbildungen (Abb. 7 u. 8), die allerdings nur eine vage Vorstellung vom Aussehen des Torbereiches der Burg wiedergeben. Letzte Sicherheit darüber, daß in den vorgestellten Abbildungen auch einst Reales dargestellt wurde, muß die archäologische Untersuchung ergeben. Weiteres zur Schloßanlage siehe in Pkt. IV.

---

[20] Ebenda, S. 191

[21] Ebenda, S. 193

## IV. Die Besitzer der Burg Friesack.

### a. Die Herren von Jerichow/Friesack.

Im Februar 1256 schenkten ein Richard von Friesack und dessen Sohn Heinrich dem Domkapitel in Brandenburg die Vogtei des Dorfes Damme, östlich von Rathenow gelegen, zur Haltung von Seelenmessen. Diese Urkunde offenbart einige interessante Aspekte im Zusammenhang mit den Besitzern von Friesack. Richard von Friesack soll ein Siegel geführt haben, das die Umschift *Richardus de Jerichow* trug. Nicht nur auf Grund dieser Umschrift wurde eine Verbindung mit den Herren von Jerichow hergestellt. Auch das Schenkungsobjekt, das Dorf Damme, weist den Weg zu den Herren von Jerichow. Um 1164 hatte ein Rudolph „im Hinblick auf göttliche Vergeltung" und für sein Seelenheil sowie das seines Vaters und seiner Mutter und des „domini Hartmanni"(!) das Dorf Damme der Brandenburger Kirche geschenkt. Im Juni 1164 bestätigte Markgraf Otto I. diese Schenkung, die seines Getreuen, Rudolf von Jerichow. Bemerkenswert mag an dieser Stelle sein, daß diese Schenkung Damme an das Domkapitel weitere Bestätigungen erfuhr, so auch 1179 von Kaiser Friedrich Barbarossa. Letzteres läßt die Vermutung zu, daß Damme, wie auch andere Besitzungen zwischen Friesack und Brandenburg an der Havel, sich ursprünglich im Reichsbesitz befanden. Wir können hier keine genealogische Studie erarbeiten, die den genauen Zusammenhang zwischen Jerichowern und Friesackern im 12. und 13. Jh. verdeutlicht. Hinzuweisen haben wir nachdrücklich deshalb auf Jerichow, weil sich hier ebenfalls eine bedeutende Burganlage befand, die für die Friesacker Anlage als Vorbild gedient haben könnte. Leider wissen wir aber über das Aussehen der Burganlage in Jerichow genauso wenig wie über das derjenigen in Friesack. An dieser Stelle können wir unser Augenmerk nur auf die Herren von Friesack richten. Die nicht unwichtige Beziehung zwischen Jerichow und Friesack wird auch im Jahre 1259 deutlich, als in Magdeburg der Vertrag über die Grafschaft Seehausen geschlossen wird. In der betreffenden Urkunde erscheinen ein *R. de Vrisach* und ein *Rolekinus de Jericowe* nebeneinander, wobei sie in ein Dreiecksverhältnis zwischen dem Erzstift Magdeburg, dem Bistum Halberstadt und den Markgrafen von Brandenburg eingebunden sind. Während in genannter Urkunde kein Verwandtschaftsverhältnis zwischen

dem Friesacker und dem Jerichower zu erkennen ist, bietet eine 1261 von Pribislaw, dem Herrn von Parchim, ausgestellte Urkunde einen bedeutsamen genealogischen Hinweis. Neben dem Bischof von Havelberg, Heinrich von Kerkow, wird ein Richard, *dominus de Frisach*, als *socer* des Pribislaw bezeichnet. Ich möchte hier ausdrücklich *socer* ganz allgemein als „Verwandter" übersetzen. „Schwiegervater", plural: „Schwiegereltern" als Bedeutung scheiden wohl nicht aus, sind aber nicht weiter zu belegen. Wie dem auch sei, in der folgenden Zeit können wir einen Heinrich von Friesack im Dienst der Markgrafen von Brandenburg verfolgen. Heinrich erscheint um 1291 letztmalig in den Urkunden der Markgrafen. Zu verweisen ist allerdings auf ein interessantes Dokument aus dem Jahre 1287: Pribislaw, Herr von Belgard, H (einrich) und Richard von Friesack, beurkunden, daß sie von ihren Herren, den Markgarfen von Brandenburg, das Land Belgard, das Land Daber und das Land Welschenburg (Neumark) zur gesamten Hand nach dem Recht der Edlen und Freiherren zu Lehen genommen haben. Wir möchten diese Urkunde so interpretieren, daß die Herren von Friesack entweder auf Druck der Markgrafen oder aufgrund der Umstände im Grenzgebiet zwischen Brandenburg und den nördlichen Mächten in jener Zeit, ihren Sitz nach Osten verlegten. Die Markgrafen kamen dadurch am Ende des 13. Jh. in den alleinigen Besitz von Friesack. Da der neue Herrschaftsbezirk im Osten ebenfalls von verschiedenen Mächten umkämpft war, könnte die Umsetzung der Herren von Friesack auch für das große Vertrauen der Markgrafen in diese Familie zeugen. Als weitere Möglichkeit sind natürlich die genealogischen Beziehungen zwischen dem/den Herr(en) von Parchim/Belgard und den Friesackern in Betracht zu ziehen. Da sich Paul von Nießen in seiner Geschichte der Neumark dazu geäußert hat, können hier weitere Bemerkungen unterbleiben, da sie mit der Beschaffenheit der Friesacker Burg nichts zu tun haben. Gleichwohl wird deutlich, daß die Friesacker eine recht mobile Adelsfamilie waren, so daß deren Kenntnis verschiedener Burgentypen im Nordosten des Reiches durchaus Einfluß auf die Befestigung in Friesack gehabt haben könnte.

Abschließend kann man sagen, die Herren von Friesack verschwinden gegen Ende des 13. Jh aus Friesack nicht deshalb, weil die Familie ausgestorben ist, sondern weil sie ihren Herrschaftssitz ins Grenzgebiet zwischen Neumark und Hinterpommern verlegte.

### b. **Die Markgrafen von Brandenburg.**

Im Zeitraum zwischen 1291 und 1316, also in etwa 25 Jahren, hören wir in den Urkunden der Markgrafen nur etwas vom Lande (terra) Friesack. Ein adliger Besitzer läßt sich nicht ermitteln. Wie bereits oben gesagt, wurde sodann 1316 erstmals die Bezeichnung „castrum" für die Friesacker Befestigungsanlage verwendet. Da es in jener Zeit wiederum Auseinandersetzungen zwischen Brandenburg und den nördlichen Mächten gegeben hat, könnte der Platz Friesack als „Vorposten" gegen Norden an Bedeutung gewonnen haben. In der Nähe von Gransee geriet der Markgraf Woldemar während einer Schlacht gar kurz in Gefangenschaft; so darf man davon ausgehen, daß die Burg Friesack dem Sicherheitsbedürfnis des Herrschers entsprochen hat. Ob im Zeitraum von etwa 25 Jahren in Friesack eine steinerne Burganlage errichtet wurde, läßt sich freilich nicht sagen. 1319/20 starben sodann die brandenburgischen Askanier aus und erst 1323/24 erschienen mit den bayerischen Wittelsbachern die neuen Machthaber in der Mark, wobei sie als erstes an die territoriale Konsolidierung ihrer neuen Herrschaft gehen mußten. Zur Anerkennung ihrer Herrschaft dürfte auch beigetragen haben, daß man wichtige Plätze an den einheimischen Adel zu Lehen vergab. Allerdings hat es den Anschein, daß zu Beginn der Herrschaft der Wittelsbacher in Brandenburg Angehörige der Vormundtschaftsregierung für Ludwig den Älteren mit Burgen bedacht wurden. So hatte wohl kurzzeitig auch ein Graf Heinrich von Schwarzburg Friesack in seinem Besitz (zwischen 1333 und 1335).

### c. **Die Grafen von Lindow.**

Im Jahre 1327 erschienen die Grafen von Lindow im Besitz von Friesack. Als Teilnehmer der Vormundtschaftsregierung für Ludwig den Älteren mögen sie vielleich während der Abwesenheit Bertholds von Henneberg die Möglichkeit wahrgenommen haben, sich für ihre Aufwendungen entschädigen zu lassen. In der betreffenden Urkunde versprechen sie dem Markgrafen, Friesack und Rathenow für 6970 Mark brandenburgisches Silber abzutreten. Eine beträchtliche Summe. 1333 wurden deshalb Gransee und Wusterhausen tauschweise als Pfandablösung eingesetzt. Um 1400 erhoben die Lindower Grafen übrigens nochmals Ansprüche auf Friesack, was daraufhindeuten mag, daß dieser Platz eine besondere strategische Bedeutung besaß. Über den Zustand der Burg oder etwaige bauliche Veränderungen erfahren wir in dieser Zeit nichts.

### d. **Die Herren von Bredow.**

Am 5. Dezember 1335 erscheinen sodann die Herren von Bredow als Lehensinhaber von Burg, Stadt und Land Friesack mit allen Zubehörungen. Mit einer kurzen Unterbrechung von der Wende des 14. zum 15. Jahrhundert war die Familie von Bredow bis ins 20. Jh. im Besitz von Friesack. Diese Familie steht im Zusammenhang mit allen wesentlichen Veränderungen auf dem Burggelände von Friesack. Die Geschichte der Burg und des späteren Schlosses ist auch zu einem großen Teil die Geschichte der Bredows. Nach 1390 war Lippold von Bredow zwischen die Fronten des Erzbischofs von Magdeburg und des Markgrafen Jobst von Mähren geraten. Per Vertrag war die Burg Plaue, die Lippold innehatte, an den Erzbischof gegangen. Da der von Bredow selbst Rechte auf Plaue geltend machte, und diese nicht abgegolten wurden, kam es zum Zerwürfnis mit dem Markgrafen aus Mähren. Lippold von Bredow gedachte seine Ansprüche mit Hilfe des Erzbischofs von Magdeburg gegen den Markgrafen, seinen Herrn, durchzusetzen. Dieses Unterfangen mißlang. Als Preis zahlte Lippold nicht nur mit Plaue, sondern auch Hasso von Bredow, sein Verwandter, mit dem Besitz von Friesack. Diesen Besitz konnte die Familie erst nach 1414, spätestens 1427 zurückgewinnen. Erst dann vermochte es die Familie, ihn bis in die neueste Zeit zu sichern.

e. **Die Herren von Schlieben.**

Aus den Wirren der sogenannten Quitzowzeit konnte im Hinblick auf Friesack die Familie derer von Schlieben kurzzeitigen Nutzen ziehen. 1402 befand sich Friesack in der Hand dieser Familie, wobei der Landeshauptmann Baltasar von Schlieben als herausragende Persönlichkeit erscheint. Wohl nach seinem Tod 1409 verkaufte der jederzeit geldbedürftige Jobst von Mähren Friesack für 2000 Schock böhmische Groschen an die Quitzows. Auch im Hinblick auf die von Schlieben vermögen wir nicht zu sagen, ob diese bauliche Veränderungen an der Burg Friesack vornahmen. Bei der Schwäche der markgräflichen Macht und den permanenten Fehden zwischen den adligen Familien einerseits und den um ihre Autonomie besorgten Städten andererseits kann man allerdings mit einer Verstärkung der Befestigungsanlagen sowohl an der Burg als auch an der Stadt rechnen.

f. **Die Herren von Quitzow.**

Die von Quitzow gelten als die „klassische" Raubritterfamilie der Mark Brandenburg in der Zeit von 1390 bis 1414. Das Bild der Quitzows schwankt zwischen Realität, Sage und Legendenbildung. Friesack und die Quitzows passen deshalb sehr gut zusammen. Fest steht indes, daß diese Familie, die nicht nur in Brandenburg verankert war, nach dem Aussterben der Askanier in der Mark einen rasanten Aufstieg genommen hat. Die wohl mit planerischem System betriebene Burgpolitik der Quitzows kann hier nicht abgehandelt werden. Daß Friesack in dieser Burgenpolitik keine geringe Rolle spielte, steht außer Frage. Von 1409 bis 1414 war Friesack im Besitz der Quitzows, wobei wir jedoch bedenken müssen, daß Friesack eine der Landesburgen in Brandenburg war, was heißt, daß der Markgraf wohl jederzeit ein freies Zugangsrecht hatte. Wie und in welchem Maße die Quitzows in den Bestand der Burg Friesack eingegriffen haben, wissen wir nicht. Da diese Familie allerdings über ausreichend Geldmittel verfügte, könnten bauliche Verbesserungen in Friesack erfolgt sein.
Interessanterweise bewilligte der Statthalter Friedrich von Nürnberg einige Zeit vor der Erstürmung der bereits genannten vier Burgen Friesack, Plaue, Beuthen und Golzow für die Ausbesserung des Mauerwerkes der Burg Plaue, die ebenfalls im Besitz der Quitzows war, einige Geldmittel. Aus diesem Verhalten des Statthalters für Plaue auf ein ähnliches Vorgehen im Zusammenhang mit Friesack zu schließen, ist quellenmäßig nicht belegt.
Mit der Erstürmung der Stadt und der Burg Friesack kam die Burg wohl wieder an den Landesherrn. Nachdem sich die Hohenzollern in der Mark behauptet hatten, dürfte Friesack dann wiederum in den Lehnsbesitz der Bredows übergegangen sein.

### g. **Die Besitzer des 20. Jahrhunderts.**

Nach dem 1. Weltkrieg erscheint als Eigentümer des Burg- bzw. Schloßterrains noch eine Gräfin von Bredow, die 1922 für einen Herrn Hauptmann von Pentz auf dem Burggelände u.a. einen Anbau für das Pächterhaus errichten läßt.[22] Ein Herr v. Thiedemann, der in Berlin wohnte, scheint sodann das Gelände übernommen zu haben. Das um 1774 errichtete Fachwerkgebäude wurde im Jahre 1934 in einem Schreiben des Provinzialkonservators „als einer der größten und schönsten Fachwerkbauten der Mark" bezeichnet. „Das Gebäude enthält sehr verwahrloste Kleinwohnungen."[23] Der Verein zur Erhaltung der Kulturdenkmäler im Kreise Westhavelland e.V. erwirbt 1934 die Alte Burg. Im Kaufvertrag vom 14. November

[22] Pr. Br. Rep. 37, Nr. 573, Baugenehmigungen 1910-1923 (ohne fol.)
[23] Pr. Br. Rep. 8, Stadt Friesack, Nr. 1200, S. 20

1934 wird das verkaufte Gelände im Wert von 10.000 Reichsmark folgendermaßen beschrieben: „Das Grundstück wird begrenzt durch den Friesacker Rhin, durch die Adolf Hitlerstraße, durch die Nordseite der angrenzenden Häuserreihe und durch das sogenannte Siedlungsgebäude, welches zur Burg Friesack gehört, aber einer Siedlungsgesellschaft zur Besiedlung übertragen ist. Die Parzelle hat eine ungefähre Größe von 12. Mrg."[24] Der genannte Verein wandte sich im Hinblick auf die Nutzung des Gebäudes in einem Schreiben auch an den Universitätsprofessor Unverzagt, Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, mit der Bitte, er möge sich das Haus ansehen. Vor allem die Kellerräume, die als diejenigen der Burg ausgemacht wurden, sollten wohl zur Lagerung einer musealen Sammlung genutzt werden, da man in den Räumen keine Kellerfeuchtigkeit festgestellt habe.[25] Ob Unverzagt dem Wunsch des Vereins nachkam, ist bisher nicht zu ermitteln. Die finanziellen Belastungen, die für den Verein durch den Ankauf des Gebäudes erwuchsen, führten zu einem erneuten Eigentümerwechsel. Der Landesverband deutscher Jugendherbergen kaufte 1936 das Gelände, um im Schloß eine Jugendherberge einzurichten.[26] Der Krieg verhinderte dieses Unternehmen. Nachdem die letzten Mieter aus dem Gebäude ausgezogen waren, finden sich mehrfach Hinweise auf Vandalismus am Bauwerk. 1944 errichtete die Organisation Todt eine Baracke als Jugendheim auf dem Burggelände.[27] Aufgrund des desolaten Bauzustandes wurde das Schloßgebäude 1956 abgerissen. Bei den baulichen Veränderungen des 20. Jh. auf dem ehemaligen Gelände der Burg sind mir keine weiteren archäologischen Befunde bekannt geworden. (Abb.9)

## V. Verzeichnis mittelalterlicher Urkunden zu Friesack.

– **Riedel, A, II, S. 458 f., Nr.XXVII:** Markgraf Woldemar vereignet dem Bischof von Havelberg das Dorf Horne. [**1318** ?] *in castro Frisaak.*

– **Riedel, A, IV, S. 45, Nr. X:** Die Grafen von Lindow versprechen dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg nach erhaltener Bezahlung von 3000 Mark Stadt und Land Fürstenberg und gegen 6970 Mark Rathenow und Friesack mit den dazugehörigen Landen wieder auszuliefern. **1327** an sund Johannes avende to midde Somere. *vrisag, hus und stat, land und lude.*

---

[24] Ebenda, S. 23/24
[25] Ebenda, S. 78
[26] Ebenda, S. 95 - 106
[27] Ebenda, S. 235 ff.

– **Riedel, B, VI, S. 59, Nr. 2274:** Kaiser Ludwig verspricht für seinen Sohn, den Markgrafen Ludwig, dem Grafen Heinrich von Schwarzburg, ihm die Veste Friesack zu lösen oder ihn dafür angemessen zu entschädigen, am 7. Mai **1333**. *Vrisach, die vesten, die in der march gelegen ist.*

– **Riedel, A, IV, S. 49 f., Nr. XVI:** Kaiser Ludwig schließt namens seines Sohnes, des Markgrafen, einen Vergleich mit dem Grafen Günter von Lindow, wonach dem Grafen die Städte Gransee und Wusterhausen für 7000 Mark verpfändet, Rathenow und Friesack aber von denselben herausgegeben werden, i. J. **1333** feria VI post andree. *castrum et civitatem vrysac.*

– **Riedel, A, VII, S. 127 f., Nr. X:** Markgraf Ludwig der Römer erlaubt den Gebrüdern Peter, Copkin, Wilkin und Matthias von Bredow mit Vorbehalt der gesamten Hand zu teilen, am 24. September **1354**. *irer vesten vrysak hus vnd stad.*

– **Riedel, A, XVII, S. 74 f., Nr. LX:** Markgraf Otto von Brandenburg belehnt Gebhard, Albrecht und Gebhard von Alvensleben mit dem Anfall der Güter Hasso's und Willkins von Bredow, namentlich des Schlosses und Landes Friesack, am 13. September **1368**. *dat Hus, dy stat, dat Lant czu Vrysek.*

– **Riedel, B, III, S. 1 ff., Nr. MCXXVIII:** GleichzeitigerBericht wegen des Übergangs der Mark Brandenburg von Bayern an Böhmen, nebst einer Beschreibung der damaligen Zubehörungen der Mark vom Jahre **1373**. S. 4: *De Bredow com castro et opido frizsak.*

– **Riedel, A, IV, S. 82 f., Nr. LVIII:** Markgraf Wilhelm von Meißen vermittelt einen Vergleich zwischen den Grafen Ulrich und Gunther von Lindow einerseits und dem Markgrafen Jobst andererseits, über Öffnung der Schlösser, gegenseitigen Beistand und Schutz und insonderheit wegen Neustadt, Boitzenburg und Friesack, **1401**, am nehesten Sunnabend nach vnsers hern vffart tage. *slosz frisich.*

– **Riedel, B, III, S. 210 ff., Nr. MCCCXXV:** Seperatvereinigung des Erzbischofs Gunther von Magdeburg und des Burggrafen Friedrich zu gemeinschaftlicher Unterwerfung der von

Quitzow und Wicharts von Rochow, zur Schleifung der Veste Plaue und zur Einnahme von Rathenow, Golzow, Friesack und Beuthen, vom 8. Dezember **1413**. S. 211: *Slosz als goltzow, frisag oder buten.*

– **Riedel, A, III, S. 431, Nr. CL:** Markgraf Johann verpfändet der Stadt Kyritz das halbe oberste Gericht im Jahre **1435**. *Geben zu frisack.*

– **Riedel, A, VII, S. 363, Nr. XC:** Markgraf Johann verkauft an Matthias Dammeker und Hans Bagow das oberste Gericht nebst einigen Pfennigszinsen zu Bagow, am 11. November **1435**. *Gebin zu frisagk.*

– **Riedel, C, S. 281 f., Nr. 173:** Die Markgrafen Johann und Albrecht stiften zwischen ihren Brüdern, Friedrich dem Älteren und Friedrich dem Jüngeren, einen Vertrag, wodurch die Festsetzung ihres Vaters über die Teilung der Mark Brandenburg aufgehoben und diese Teilung mit etwas veränderten Bestimmungen vollzogen wird, am 16. September **1447**. S. 282: *Slossen vnd steten ... frisagk.*

**VI. Bewertung des Objektes.**

Die Geschichte der Burg Friesack kann sich nur auf einen schmalen quellenmäßig überlieferten Befund stützen. Die wenigen Aussagen der Quellen haben dagegen die Phantasie der Historiker und Dichter angeregt. Unser heutiges Wissen über die Burg Friesack schöpft größtenteils aus einem bunten Strauß von Erfindungen, die man wohl bereits im Mittelalter als „flores historiocarum" bezeichnete. Da die schriftliche Überlieferung nur sehr begrenzt zur Verfügung steht, könnte unser lückenhaftes Wissen durch eine solide archäologische Untersuchung bedeutend ergänzt werden. Zielstellung dieser archäologischen Untersuchung müßte es sein, das Terrain der Friesacker Burg flächenhaft umfassend zu untersuchen, damit in Auswertung dieser Grabungen ein verläßlicher Befund erarbeitet werden kann. Die Untersuchungen sollten so durchgeführt werden, daß sie perspektivisch angelegt sind. Eine Weiterführung der Grabungen über eine Kampagne hinaus sollte möglich sein. Der Grabungsfund muß des weiteren erhalten werden. Eine Orientierung an skandinavischen Vorbildern wäre sinnvoll. Wenn unser real begründbares Wissen über den Werdegang der Burganlage und das Aussehen des Terrains zu bestimmten Zeiten auch eng begrenzt ist, so ist

doch der Bekanntheitsgrad der Geschichten um die Friesacker Burg nicht zu unterschätzen. Die Reste der Friesacker Anlage als Schau- und Studierobjekt sollten – in Abhängigkeit vom Grabungsbefund – einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden. Archäologische und historische Forschungen könnten damit auch Breitenwirksamkeit erzielen. Das Objekt Friesack scheint mir aufgrund seiner kulturhistorischen Bedeutung dafür im besonderen Maße geeignet zu sein. Neben der anzustrebenden Zusammenarbeit von Archäologen, Historikern, Kunsthistorikern, Burgenfachleuten, Heimathistorikern müssen die Ergebnisse der Forschung auch über den regionalen Rahmen hinaus bekannt gemacht werden. Touristikfachleute und die Medien zum gegebenen Zeitpunkt einzubeziehen, erscheint sinnvoll.
Das erarbeitete Gutachten kann keine endgültige Meinung zur historischen Bedeutung der Burg Friesack formulieren. Hier kann nur ein Zwischenbescheid gegeben werden. Weitere geschichtswissenschaftliche Forschungen sind begleitend zur archäologischen Sondierung zu leisten. Nachfragen in dänischen und schwedischen Archiven wären sinnvoll. Der Kontakt nach Schweden ist von mir hergestellt.
Die allseitige Beschäftigung mit der Burganlage in Friesack ist mit Nachdruck zu befürworten, um einerseits endlich unser Wissen über Herrschaftsbildung im nordwestlichen Havelland zu verbessern und andererseits um endlich im Jahre 1999 im Hinblick auf Friesack das Forschungsniveau des 20. Jahrhunderts zu erreichen.

## VII. Verzeichnis der Quellen und der Literatur.

### a. **Quellen:**

– Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert),. Hg. von Joachim Herrmann und Peter Donat. 1. Lieferung: Bezirke Rostock (Westteil), Schwerin und Magdeburg, Berlin 1973; 3. Lieferung: Bezirke Frankfurt, Potsdam, Berlin. Berlin 1979.

– Monumenta Germaniae Historica (MGH), Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 9: Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich. Bearbeitet v. Friedrich Hausmann, Wien 1969 (ND München 1987); Bd. 10, 3. Teil: Die Urkunden Friedrichs I. 1168–1180. Bearbeitet v. Heinrich Appelt unter Mitwirkung v. Rainer Maria Herkenrath und Walter Koch, Hannover 1985.

– Ortsakte Friesack, Ortsaktenarchiv des Brandenburgischen Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte Potsdam/Schloß Babelsberg (masch.).

– Wolfgang Ribbe, Die Aufzeichnungen des Engelbert Wusterwitz. Überlieferung, Edition und Interpretation einer spätmittelalterlichen Quelle zur Geschichte der Mark Brandenburg. Berlin 1973 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 12).

– Adolph Friedrich Riedel (ed.), Codex diplomaticus Brandenburgensis, Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellenschriften für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer regenten, Hauptteil 1–4, Supplementband, Namenverzeichnis und Register, 41 Bde., Berlin 1838–1869.

– Volkslied des Brandenburgers Niklas Upschlacht auf Markgraf Friedrich I. und seinen Sieg über die Quitzows 1414, nach der wiederaufgefundenen Handschrift herausgegeben von Walter Specht und übersetzt von Otto Tschirch, in: 43. u. 44. Jahresbericht des historischen Vereins zu Brandenburg a. H., Brandenburg a.d.H. 1912, S. 73–76.

– Wüstungskunde der Kreise Jerichow I und Jerichow II, bearbeitet von Gustav Reischel, Magdeburg 1930 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe, Bd. 9).

b. **Literatur:**

– Gustav Abb und Gottfried Wentz, Das Bistum Brandenburg, 1 Teil, in: Germania Sacra, 1. Abteilung: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg, 1. Bd., Berlin, Leipzig 1929.

– Ernst Georg Bardey, Geschichte von Stadt und Ländchen Friesack mit einem Ausblick auf die Zeit der Quitzows, Nauen 1894.

– Fritz Beckmann (Hg.), Amtsbereich Friesack. Streifzüge durch Ländchen und Luch, Horb am Neckar 1996.

– Fr. von Bredow, Geschichte des Geschlechts von Bredow, Bd. 1–3, Halle 1872–1890.

– Max-Wichard von Bredow, Das Geschlecht von Bredow. Herkunft und Entwicklung 1251–1984, 1984 (Selbstverlag).
–Samuel Buchholtz, Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg, Bd. 1–6, Berlin 1765–1775.

– Dietrich Claude, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert. 2. Teile, Köln, Wien 1972/75 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 67, I, II).

– Fritz Curschmann, Die Diöseze Brandenburg. Untersuchungen zur historischen Geographie und Verfassungsgeschichte eines ostdeutschen Kolonialbistums. Leipzig 1906.

– Lieselott Enders, Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil III: Havelland, Weimar 1972.

– Walter Feske, Aus Friesacks Geschichte. Zum 600jährigen Stadtjubiläum, Pritzwalk [1927].

– Walter Feske, Das Geschlecht der von Friesack, in: Märkische Heimat, Neuruppin, 4/1931, S. 6.

– Reinhard E. Fischer, Brandenburgisches Namenbuch, Teil 4: Die Ortsnamen des Havellandes, Weimar 1976.

– Theodor Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Das Ländchen Friesack und die Bredows. Unbekannte und vergessene Geschichten aus der Mark Brandenburg. Hg. v. Gotthard Erler unter Mitarbeit von Therese Erler, Berlin 1994.

– Peter-Michael Hahn, Struktur und Funktion des brandenburgischen Adels im 16. Jahrhundert, Berlin 1979 (Historische und Pädagogische Studien, Bd. 9).

– Julius Heidemann, Die Mark Brandenburg unter Jobst von Mähren, Berlin 1881.

– Gerd Heinrich, Die Grafen von Arnstein, Köln, Graz 1961 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 21).

– Gerard Jentgens, „ ... und er wusch seine Hände in Unschuld ..." Archäologische Beobachtungen zur mittelalterlichen Struktur der Stadt Friesack, Landkreis Havelland. In: Archäologie in Berlin und Brandenburg 1995–1996, Stuttgart 1997, S. 138–140.

– Hans-Dietrich Kahl, Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des zwölften Jahrhunderts. Die letzten Jahrzehnte des Landes Stodor. 2 Halbbände, Köln, Graz 1964 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 30, I, II).

– Henning von Koss, Das Ländchen Friesack und die Bredows, Kiel o. J.

– Hermann Krabbo/Georg Winter, Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause, Berlin 1955 (zit.: KW, Nr.).

– Die Kunstdenkmäler des Kreises Westhavelland, bearb. v. Paul Eichholz u. Willy Spatz, Berlin 1913 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Bd. II, Teil 1).

– Walter Lübke, Friesacks Vergangenheit, in: 600-Jahr-Feier der Stadt Friesack (Mark) vom 25. bis 29. Mai 1927, Friesack 1927.

– Johannes Mahnkopf, Entstehung und ältere Geschichte der havelländischen Städte. Inaugural-Diss. Berlin 1933, Rathenow 1933.

– Wolfgang Podehl, Burg und Herrschaft in der Mark Brandenburg. Untersuchungen zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung von Altmark, Neumark und Havelland. Köln, Wien 1975 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 76).

– Matthias Pytlik, Archäologisch-historisches Inventar der Stadt Friesack, Hauptseminararbeit WS 1997/1998 an der Humboldt-Universität Berlin.

– Bernhard Rathgen, Das Geschütz im Mittelalter, Berlin 1928.

– Tilo Schöfbeck, Geschichte der Burg Friesack in neuerer Zeit, Proseminararbeit WS 1994/1995 an der Humboldt-Universität Berlin.

– Fritz Schröer, Das Havelland im Dreißigjährigen Krieg. Ein Beitrag zur Geschichte der Mark Brandenburg. Ergänzt und hg. v. Gerd Heinrich, Köln, Graz 1966 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 37).

– Johannes Schultze, Der Wendenkreuzzug 1147 und die Adelsherrschaften in Prignis und Rhingebiet, in: JBMOD, Bd. II (1953), S. 95–124.

– Hans K. Schulze, Adelsherrschaft und Landesherrschaft. Studien zur Verfassungs- und Besitzgeschichte der Altmark, des ostsächsischen Raumes und des hannoverschen Wendlandes im hohen Mittelalter. Köln, Graz 1963 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 29).

– Georg Sello, Der Feldzug Burggraf Friedrichs von Nürnberg im Februar 1414, in: Zs. f. Preußische Geschichte und Landeskunde, 19. Jg. (1882), S. 98–141.

– Jobst Siedler, Märkischer Städtebau im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der Entstehung, Planung und baulichen Entwicklung der märkischen Städte. Berlin 1914.

– Wilhelm Taube, Ludwig der Aeltere als Markgraf von Brandenburg (1323–1351). Berlin 1900 (Historische Studien, Heft XVIII.).

– Wilhelm Unverzagt (Hg.), Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen, Teil 1: Paul Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Berlin 1958 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 6). Teil 2: Joachim Herrmann, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Gross-Berlins und des Bezirkes Potsdam, Berlin 1960 (Deutsche Akademie ..., Schriften ..., Bd. 9).

– Gottfried Wentz, Das Bistum Havelberg. In: Germania Sacra, 1. Abteilung: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg, 2. Bd., Berlin, Leipzig 1933.

– Gustav Zimmermann, Die Chronik der Stadt Friesack, Friesack [1913].

## VIII. Karten, Pläne und Ansichten

Abb. 1: Burghügel in Friesack (Aufnahme des Autors).

Abb. 2: Stadtkirche (Aufnahme des Autors).

Abb. 3: Mauerreste auf dem Burghügel (Aufnahme des Autors).

Abb. 4: Grundrißzeichnungen des Schloßgebäudes (BHLA, Pr. Br. Rep. 8, Stadt Friesack, Nr. 1200, S. 9).

Abb. 5: Schloßgebäude (1774–1956) nach Amtsbereich Friesach, S. 26.

Abb. 6: Skizze von Fontane (Fontane, Ländchen Friesack, S. 186).

Abb. 7: Siegelstempel (Bauzeichnung von 1902/ BHLA, Pr. Br. Rep. 8, Stadt Friesack, Nr. 1179).

Abb. 8: Kirchenstempel 1885 (BHLA, Pr. Br. Rep. 8, Stadt Friesack, Nr. 1560).

Abb. 9: Zeichnung von 1901 (BHLA, Pr. Br. Rep. 8, Stadt Friesack, Nr. 848).

Abb. 10: Meßtischblatt Nr. 3241 (Ausschnitt/vergrößert).

Abb. 11: Brandkarte von 1841.

Abb. 12: Postkarte nach Gemälde der Burg Friesack (Heimatstube Friesack).

Abb. 13: Verzeichnis der Stadtbrände nach Pytlik

Heimatmuseum
Marktstr. 19 · 14662 Friesack
Tel. 033235/1537